(Fortsetzung von der ersten Seite.)

sage ich dem schönsten Wunsche meines Lebens. Hartmann, Sie wissen nicht, wie riesig schwer mir das fallen wird, und die Sache mag nun liegen, wie sie will, geliebt habe ich das Mädchen doch—"

„Behaupten Sie das nicht so fest," fiel Ernst dem plötzlich wehmüthig gestimmten Vorgesetzten in's Wort, „wer weiß, ob Sie nicht innerhalb vier Wochen anders reden. Sie sind ein Mann in den besten Jahren, weßhalb wollen Sie Herz und Hand einem Mädchen schenken, welches kaum den Kinderschuhen entwachsen ist? Sie würden durch diese Heirath die Zungen aller Klatschschwestern in Bewegung setzen, und Sie müßten ihre junge Frau mit Argusaugen hüten. Sie finden gewiß eine bessere Parthie, wenn Sie Ihrer Leidenschaft für Christine entsagen. Ich habe schon oft von weiblichen Lippen die Bemerkung gehört, Sie seien ein hübscher Mann, man müsse nur bedauern, daß Sie sich nicht zur Ehe entschließen können, Sie würden gewiß eine Frau sehr glücklich machen."

Der Feldwebel fuhr mit der Rechten über den kahlen Schädel, ein wohlgefälliges Lächeln glitt über seine Züge.

„Sagt man das?" entgegnete er. „Die Leute haben Recht, aber Sie sehen ja, wie meine Heirathsprojekte enden; ich trage an dem Mißgeschick keine Schuld. Freilich, eine hübsche Mitgift wäre nicht zu verachten, aber —"

Der Eintritt Kümmel's brach die Unterredung ab.

Er trug in der Hand einen Leibgurt nebst Säbel und Patrontasche, einen Helm und einen Tornister, unter dem Arme hielt er einen Waffenrock, eine Tuchhose, eine Halsbinde und ein Commißhemd.

„Er kommt in einem sauberen Anzuge!" fuhr der Feldwebel auf, ehe der Bursche Zeit gefunden hatte, die Thüre hinter sich zu schließen. „Drillichjacke, Drillichhose und Feldmütze! Weiß Er noch nicht, in welchem Anzuge ein ordentlicher Soldat bei seinem Vorgesetzten erscheinen soll, wenn er dienstlich zu demselben beschieden wird?"

Kümmel warf sein Gepäck auf den Boden und nahm die Mütze ab.

„Ich kann nicht zwei Herren dienen," erwiderte er trotzig, „ich bin als Bursche zum Herrn Oberstabsarzt kommandirt."

„Halte Er das Maul!" donnerte der Feldwebel. „Wenn Er auch abcommandirt ist, steht Er doch unter dem unmittelbaren Befehl des Herrn Hauptmanns, und wenn ich im Namen des Compagnie-Chefs ihm einen Befehl ertheile, so muß Er gehorchen, verstanden?"

Kümmel schwieg, er blickte dem Vorgesetzten trotzig in's Auge.

„Ich frage, ob Er verstanden? Gebe Er Antwort."

„Zu Befehl!"

„Dann richte Er sich danach, und glaube Er nicht, daß Er in Seiner Eigenschaft als Bursche thun und lassen könne, was Er wolle. Wir werden Ihm auf die Finger sehen und nöthigenfalls Ihn wieder in die Compagnie einstellen. Jetzt trete Er an. Zuerst die Waffen!"

Kümmel hob den Säbel auf und übergab denselben dem gestrengen Herrn.

Der Feldwebel zog die Klinge aus der Scheide, sie war vom Griff bis zur Spitze mit Rost bedeckt. Die grünen Augen des alten Herrn funkelten, ob vor Zorn oder Freude, das ließ sich in diesem Augenblick schwer entscheiden.

„Er hat Seine Waffen ausgezeichnet im Stande gehalten," sagte Storch ruhig, während er den Säbel auf den Tisch legte und den Leibgurt untersuchte. „Sieh' da, die Säbeltasche hängt noch an einem Faden, und in der Patrontasche siedeln einige Cigarrenstummel sich herum; na, die Nachlässigkeit wird Ihm theuer zu stehen kommen. Weiter!"

Kümmel reichte dem Scheltenden gelassen den Waffenrock und die Tuchhosen; der Feldwebel wandte das Futter nach Außen, sein Blick fiel auf zerrissene Lumpen.

„Immer weiter," sagte er ruhig, — „Halsbinde, Schuhe, Hemden, leinene Hosen, — vorwärts, Schlingel, glaubt Er, ich habe meine Zeit gestohlen? — Die Halsbinden enthalten so viel Fett, daß die Bataillonsküche für einen Mittag daran genug hätte, die Schuhe sind nur zur Hälfte genagelt, das Hemd ist zerrissen, die leinenen Hosen zeigen unzählige Flekken. Es wird wohl das Beste sein, wir schicken ihn auf drei Tage in's Loch und nehmen Ihn darauf in unsere specielle Obhut, bei dem Herrn Oberstabsarzt ist Er zu sehr sich selbst überlassen."

„Der Herr Oberstabsarzt wird mir bezeugen, daß ich keine Zeit habe, meine Sachen in Stand zu setzen," erwiderte der Bursche trocken, „entweder das Eine ganz, oder das Andere ganz; als Bursche muß ich meine Zeit zuerst meinem Herrn widmen, und wenn mir dann noch ein Stündchen übrig bleibt —"

„Dann geht Er hinunter in die Küche und karessirt an der Köchin, he?" fiel der Feldwebel höhnend ihm in's Wort. „Na, Er wird Zeit genug finden. Wenn Er wieder in die Compagnie eingetreten ist, lasse ich Ihn tagtäglich Morgens um fünf Uhr mit sämmtlichen Brocken kommen, so lange, bis ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß sie vorschriftsmäßig in Stand gesetzt sind.—Jetzt kann er gehen, die Sachen bleiben hier, der Herr Hauptmann wird nach Appell sie besichtigen."

Wenn Kümmel sich auch in Bezug auf die Gunst des Feldwebels keinen Illusionen mehr hingab, ein so entschiedenes Auftreten hatte er doch nicht erwartet. Er blickte verdutzt bald den Feldwebel, bald den Schreiber an, der bedauernd die Achseln zuckte.

„Ich habe einen Gruß für den Herrn Feldwebel von der Jungfer Christine," hob Kümmel nach einer Pause an, „sie läßt fragen —"

„Behalte er den Gruß für sich!" fiel der gestrenge Herr ihm in's Wort. „Glaubt Er, ich sei so dumm, daß ich Seine elenden Machinationen nicht durchschaue? Wenn die Jungfer Christine ferner noch mich zu sehen wünscht, dann mag sie zu mir kommen, versteht Er? Und jetzt scheere Er sich hinaus!"

Kümmel sah ein, daß alle weiteren Worte verschwendet waren, er verließ deshalb das Zimmer, ohne seinen Versuch, durch die Erinnerung an Christine den Feldwebel zur Milde zu bewegen, zu erneuern.

17. Kapitel.

Die Hoffnungen des Feldwebels werden vereitelt.

Auguste hatte den Tisch schon seit einer halben Stunde gedeckt, der Oberstabsarzt, welcher sonst mit dem Glockenschlag zwölf sich einzufinden pflegte, war noch nicht nach Hause zurückgekehrt.

„Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist," seufzte die Hausfrau, welche fast täglich die Befürchtung aussprach, ihren Gatten werde einmal der Schlag rühren; seine zunehmende Corpulenz erfüllte sie mit großer Besorgniß.

Von Minute zu Minute wuchs die Unruhe der beiden Damen, schon wollte die Mutter den Burschen in's Lazareth schikken, als der Hausherr eintrat.

„Du kommst heute sehr spät, Vater," sagte Auguste, indem sie dem alten Herrn Hut und Stock abnahm. „Die Suppe steht schon seit einer halben Stunde auf dem Tische."

„Na, weshalb habt Ihr auf mich gewartet?" erwiderte der Oberstabsarzt, sichtbar verstimmt. „Ich war aufgehalten, der Commandant knüpfte auf der Parade eine Unterhaltung mit mir an."

„Hat er Dir etwas Unangenehmes gesagt," fragte die Hausfrau besorgt.

„Unangenehm? Wie man's nehmen will. Er hat mir zur Verlobung meiner Tochter mit dem Ex-Fähnrich gratulirt."

Die Mutter ließ den Löffel, den sie eben zum Munde führen wollte, sinken und blickte überrascht ihren Gatten an.

„Woher weiß er denn das—"

„Ja, woher weiß er's?" fuhr der alte Herr unwillig fort. „Ihr werdet geschwatzt haben."

„Wilhelm!" fuhr die Hausfrau im Tone des Vorwurfs ihm in's Wort. „Den Vorwurf konntest Du sparen, Du weißt, daß er ungerecht ist. Es wird uns Beiden nicht einfallen, über das, was in unserer Familie vorfällt, mit fremden Leuten zu sprechen."

Der Oberstabsarzt verschlang hastig die Suppe, sein Blick ruhte stier auf der Terrine.

„Ich hab's," sagte er endlich, während er ein Brödchen zerschnitt, „nur unser Bursche kann das Geheimniß veröffentlicht haben. Er muß aus dem Hause, er spionirt, und wer spionirt, der ist auch in anderer Beziehung ein Schuft. Ihr könnt denken, wie unangenehm es mich berührte, als der Commandant mich mit der Frage überfiel, ob er mir zur Verlobung des Herrn von Förster mit meiner Tochter Glück wünschen dürfe, seine Frau habe es ihm mitgetheilt, sie sei aber ihrer Sache nicht so ganz sicher gewesen. Ich mußte natürlich die Frage verneinen, aber meine Verlegenheit kann ihm nicht entgangen sein; es liegt auf der Hand, daß er sie in seinen Kreisen ausbeuten wird."

„Wenn wir uns auf die Verschwiegenheit unseres Burschen so wenig verlassen können, dann allerdings ist es das Beste, wir schicken ihn in die Compagnie zurück," bemerkte die Mutter.

„Natürlich," fuhr der alte Herr fort. „Ich thue es ungern, denn meine Passion ist es nicht, einen Burschen einzuführen und mit himmlischer Geduld einige Monate hindurch seine Dummheiten zu ertragen. Aber ich will mich dem zehnmal lieber unterziehen, als einen Spion länger in meinem Hause zu behalten. Ich habe gestern Abend mit dem Herrn Director gesprochen. Er äußerte sich lobend über die Fortschritte des Herrn von Förster."

Ein freudiges Lächeln glitt über die Züge Augustens.

„Ich wußte, daß Hermann mit Lust und Liebe sich der neuen Laufbahn widmen würde," erwiderte sie.

„Na, so sehr war ich davon nicht überzeugt," versetzte der alte Herr. „Als Fähnrich führte er ein freies Leben, in seiner neuen Stellung muß er den Nacken unter das Joch beugen; das mag ihm im Anfang sehr ungewohnt vorgekommen sein. Ich hoffe, er fährt so fort—"

„Das wird er!" fiel Auguste dem Vater lebhaft in's Wort. „Ich bin überzeugt, daß er Deiner Empfehlung Ehre machen wird."

„Desto besser für ihn," fuhr der Oberstabsarzt fort, indem er sich erhob. „Man sagt, der Director habe zwei heirathsfähige Töchter und gehe stark darauf aus, sie unter die Haube zu bringen; ich will nicht hoffen, daß Herr von Förster sich bereden läßt."

Die Wangen des Mädchens erbleichten, auch die Mutter blickte bestürzt zu dem Gatten auf.

„Ich bitte Dich, Vater, Du thust ihm Unrecht, er ist ein Ehrenmann."

Der Oberstabsarzt zuckte bedenklich die Achseln.

„Kind, heutzutage spielt der Egoismus eine bedeutende Rolle," erwiderte er. „Wenn der Director dem jungen Manne rasche Beförderung und Gott weiß, welche anderen Vortheile in Aussicht stellt, unter der Bedingung, daß Herr von Förster eine der beiden heirathsfähigen Töchter heirathet, dann — —"

„Freilich," fuhr er, sich unterbrechend, fort, „die Physiognomie des jungen Mannes spricht sehr für ihn, sie trägt das Gepräge der Offenheit und Charakterfestigkeit, aber in der jüngsten Zeit habe ich Beweise erhalten, daß die Lehre Lavater's nicht immer zutrifft. Wir wollen das Beste hoffen." Er ging nach diesen Worten in sein Cabinet und zog die Schelle. Wenige Minuten später trat der Bursche ein.

„Du hast gehorcht und geplaudert, Fritz," sagte der alte Herr kurz angebunden, „ich werde mit Deinem Hauptmann reden, daß er mir einen andern Burschen schickt. Du trittst in die Compagnie zurück."

Kümmel sah betroffen seinen Herrn an, er glaubte in diesem Entschluß, für den er keinen Grund zu finden wußte, eine Machination seines Feldwebels zu entdecken.

„Zu näheren Erklärungen habe ich keine Lust," fuhr der Oberstabsarzt fort: „richte Dich danach ein, daß Du in den nächsten Tagen mein Haus verlassen wirst."

Kümmel versuchte, sich zu vertheidigen, aber der alte Herr ließ ihn nicht zu Wort kommen; der Bursche mußte unverrichteter Sache das Cabinet verlassen. Er war kaum in die Küche zurückgekehrt, als der Feldwebel eintrat, der beim Oberstabsarzt angemeldet zu werden verlangte.

Kümmel hatte seinen Entschluß gefaßt, er konnte sich nicht damit befreunden, daß er in die Caserne umquartiert und unter den unmittelbaren Befehl des Feldwebels gestellt werden sollte. Das gute Bett und die vorzügliche Küche des Oberstabsarztes sollte er gegen den bevölkerten Strohsack und das Erbsengericht aus der Bataillonsküche vertauschen, statt der bisherigen trägen Lebensweise wieder auf dem Walle exerciren, Posten stehen und im theoretischen Unterricht sich langweilen. Nimmermehr, so lange er diesen Zeitpunkt hinausschieben konnte, wollte er es thun! — Er meldete den Feldwebel der vierten Compagnie an und fügte dieser Meldung hinzu, daß er sich seit einigen Tagen leidend fühle, weshalb er um Aufnahme in das Lazareth bitte.

Ueber das Antlitz des alten Herrn glitt ein vielsagendes Lächeln, er kannte den Grund dieses Leidens.

„Wir wollen sehen," sagte er gelassen, „ich werde dich nachher untersuchen. Wenn Du wirklich krank bist, dann soll Dein Wunsch erfüllt werden."

Kümmel hatte nichts Eiligeres zu thun, als verstohlen, ohne daß Christine es bemerkte, eine Dosis Bittersalz zu verschlucken.

Der Feldwebel war inzwischen in das Cabinet des Oberstabsarztes getreten.

„Na, was bringen Sie mir?" fragte der alte Herr. „Hatte ich nicht das Vergnügen, Sie früher schon in meinem Hause zu sehen? Sie werden doch nicht in der Absicht kommen, um die Hand meiner Köchin zu werben?"

„Keineswegs, Herr Oberstabsarzt," entgegnete Storch, dem die Erinnerung an jene Begegnung, auf welche der alte Herr anspielte, das Blut in die Wangen trieb. „Ich komme im Auftrage meines Hauptmanns. Der Musketier Kümmel ist wegen fahrlässiger Behandlung königlicher Montirungsstücke mit drei Tagen Mittelarrest bestraft; der Herr Hauptmann läßt anfragen, wann Kümmel seine Strafe antreten kann."

„So, so," sagte der Oberstabsarzt, dessen Blick fest und prüfend auf den Zügen des Feldwebels ruhte; „wer hat denn dieses Vergehen meines Burschen entdeckt, he?"

„Das gehört nicht hierhin," versetzte der Feldwebel ruhig, „hier handelt es sich einfach—"

„Mein Herr, wenn ich eine Frage an Sie richte, so geben Sie mir geziemende Antwort!" fuhr der Oberstabsarzt auf. „Grobheiten lasse ich mir nicht gefallen! Ich frage Sie nochmals, wer hat die Montirungsstücke meines Burschen einer Besichtigung unterworfen?"

„Ich, Herr Oberstabsarzt."

„Von, ich habe es mir gedacht. Na, ich will Ihnen gestehen, Feldwebel, ein günstiges Licht wirft das auf Ihren Charakter nicht. Wenn ich auch nicht in Abrede stellen will, daß der Musketier Kümmel den schuldigen Respect vor seinem Vorgesetzten verletzt hat, und ich es sehr natürlich finde, daß der Streich, den er Ihnen spielte, Ihnen die Galle in's Blut trieb, so müssen Sie dagegen auch bedenken, bei welcher Gelegenheit dieß geschah und welche Blößen Sie im Beisein Ihrer Untergebenen sich gegeben hatten. Ein gebildeter Mann würde geschwiegen und die Gelegenheit der Vergeltung abgewartet haben, Sie ziehen sie an den Haaren herbei. Melden Sie dem Hauptmann, daß ich nicht wisse, wann der Musketier Kümmel seinen Arrest antreten könne. Er hat sich soeben krank gemeldet, ist er's, so müssen Sie warten, bis er aus dem Lazareth entlassen wird, ist er's nicht, kann er morgen schon in's Loch spazieren."

Der Feldwebel blieb trotz der Handbewegung, welche ihn verabschiedete, stehen. „Der Herr Hauptmann hat mich ferner beauftragt, Ihnen zu melden, daß es Angesichts der Nachlässigkeit des Musketiers Kümmel sehr wünschenswerth erscheine, wenn dieser Musketier in die Compagnie zurückversetzt würde."

„Sagen Sie dem Herrn Hauptmann, daß ich ganz derselben Ansicht sei," fiel der Oberstabsarzt ihm in's Wort.

„So werde ich noch heute Ihnen einen anderen Burschen zuschicken," fuhr der Feldwebel fort, über dessen Züge ein Lächeln boshafter Schadenfreude glitt.

Der Oberstabsarzt nickte zustimmend, Storch kehrte triumphirend in die Caserne zurück.

Zwei Stunden später verließ auch Kümmel das Haus seines bisherigen Herrn. Die Dosis Bittersalz, deren Wirkung nicht lange auf sich warten ließ, hatte ihm das Thor des Lazareths geöffnet, und vergeblich wartete der Feldwebel auf die Ankunft seines Untergebenen, der die Schwelle des Lazareths mit dem festen Vorsatz überschritt, wenn möglich, den Rest seiner Dienstzeit in demselben zu verbringen.

(Fortsetzung folgt.)

König Alfred und die Waise.

König Alfred von England saß eines Tages in seinem Palast und hielt Rath mit den Großen seines Reiches. Als er sein Auge über die Versammlung gleiten ließ, bemerkte er, daß der Platz eines seiner treuesten Diener leer war. Es war der Sitz des Grafen von Holderneß. Auf seine Frage berichtete man ihm, daß der Graf von Holderneß vor Kurzem gestorben und seine Gemahlin ihm rasch nachgefolgt sei. Bevor noch der König Worte der Trauer über den Verlust eines so treuen Dieners finden konnte, beeilte sich einer der anwesenden Edlen, den Monarchen um die Grafschaft Holderneß zu bitten, als Belohnung für die Dienste, die er dem König im Kriege erwiesen. In dem selben Augenblick erhob aber auch schon ein anderer aus der Versammlung der Edlen seine Stimme und sprach: „Nicht doch, mein König! Es würde gerechter sein, diese Güter mir zu verleihen. Du wirst Dich erinnern, daß meine Klugheit den Dänen größern Schaden gebracht hat, als das schärfste Schwert, das je für Dich geschwungen worden." Während noch die Edelleute wetteiferten, die Grafschaft vom König zu empfangen, öffnete sich die entgegengesetzte Thür des Saales, und ein blasses, ärmlich gekleidetes Weib trat ein, einen reizenden Knaben an der Hand, ein flachshaariges Kind mit blauen Augen und zartem Gliederbau. Nicht ohne Mühe bahnte sie sich den Weg durch die erwartungsvollen Großen, bis zur Nähe des Königs, vor welchem sie sich tief verbeugte. Hierauf sprach sie: „Gnädigster König und Herr, ich heische Gerechtigkeit, nicht für mich, sondern für dieses Kind. Es ist der Erbe von Holderneß, das einzige Kind des verblichenen Grafen und seiner Gemahlin Alice. Es hat keinen Vater, der seine Rechte vertheidigen, keine Mutter, die sich seiner annehmen könnte. Verwaist steht es vor Dir und schaut, Schutz suchend, zu Dir empor. Es ist die Bitte einer Waise, o König! Wende nicht Dein Antlitz von einem verlassenen, schutzlosen Kinde!" Hier wurde das Weib von einem der Höflinge unterbrochen, welcher ärgerlich ausrief: „Was beginnst Du? Meinst Du, daß die Dienste eines solchen Kindes für den König wichtig sein könnten? Nein, in diesen unruhigen Zeiten, wo uns die Dänen von allen Seiten bedrängen, bedarf er thatkräftiger Männer mit starken Armen und muthigen Herzen! Wenn dieses Kind auch zu seinem rechtmäßigen Erbe gelangt, was kann es thun, um sich den Besitz desselben zu sichern?" Da hob das Grafenkind seine blauen Augen zu dem Zürnenden empor und antwortete: „Ich würde zu Gott beten." König Alfred sah lange ernst den Knaben in das Antlitz, dann erhob er sich und sprach feierlich zu den auflauschenden Großen seines Reichs: „Der König wird gern alle Getreuen belohnen, die ihm Beistand geleistet in den Tagen der Noth; aber Holderneß muß diesem Knaben verbleiben. Es gehört ihm durch die Geburt und durch die Bitte, die er an mich richtet. Das Flehen der Waisen geht allen anderen Ansprüchen vor, ihr Vater ist der himmlische Vater!"

Reduktion der Bierpreise in St. Louis.

Der St. Louiser Anzeiger des Westens berichtet:

„Im gestrigen (Montags-) Blatte des „Anzeigers" war mitgetheilt worden, daß in voriger Woche in New-York und Umgegend durch die plötzlich von einigen Brauern vorgenommene Herabsetzung des Biers unter Brauern und Wirthen große Aufregung geherrscht habe.

Heute können wir melden, daß die hiesigen Brauer, alle—ohne Ausnahme—mit dem gestrigen Tage den Preis des Biers von zehn auf neun Dollars per Faß herabgesetzt haben. Auch hier erfolgte die Preisherabsetzung ganz unerwartet; eine einzige Brauerfirma war mit dem guten Beispiele am Freitag voriger Woche vorangegangen—gestern ist die Reduction von Allen angekündigt worden.

Im vorigen Jahre wurde das Lagerbier (gegenwärtig und bis Ende April wird bekanntlich nur Jungbier verzapft) für $13 per Faß verkauft; dann kostete es nur 12 und später blos $11; zuletzt wurden $10 bezahlt — jetzt ist nun der Preis auf $9 herabgesetzt. Das ist ein gewaltiger Unterschied im Laufe von acht Monaten.

Wenn aber die Gläser so klein bleiben wie bisher, und wenn ein so beträchtlicher Theil des Inhalts der Gläser obendrein „eitel Schaum" verbleibt, dann kommt die Preisherabsetzung zwar den Bierwirthen, nicht aber den Biertrinkern zu gut, und da letztere in der überwiegenden Majorität vorhanden sind, so wäre es nur eine Forderung der Billigkeit, wenn die Consumenten für die Folge auf mehr Bier und weniger Schaum beständen — man könnte es ihnen sogar nicht verargen, wenn sie einen „Strike" einleiteten, um eine Revolution im Formate der Gläser herbeizuführen."

Wortlaut einer pennsylvanisch-deutschen telegraphischen Depesche:

„Hossband come hehm frum New-York. Our Rooster hot sich de tail abgebisse."

Der Ch—r. Magistrat macht in einem Publikandum darauf aufmerksam, daß „Gänse ohne Herren auf dem Stadtanger spazieren gingen."

Katzenfleischesser.

Ich erinnere mich, als Kind schon von einer alten Frau, die als Marketenderin den Feldzug der Verbündeten nach Frankreich hinein mitgemacht hatte, gehört zu haben, in Paris werde den Leuten statt Kaninchenfleisches nicht selten Katzenfleisch aufgetischt. In Paris selbst kann man dies alle Tage hören; manche Franzosen rühmen sich sogar, Katzenfleisch gegessen, und es sehr schmackhaft gefunden zu haben. Da es aber doch mehr Leute giebt, denen mit solchen Neuerungen nicht gedient ist, als wirkliche Liebhaber von Katzenfleisch, so ist thatsächlich keine Pariser Garküche bekannt, darin der Leckerbissen aufgetischt wird. Daß es aber wirklich in der Seinehauptstadt solche Garküchen giebt, hat vor wenigen Tagen erst wieder ein Fall dargethan, der direct mit den Gerüchten von Katzenfleischessern in Zusammenhang steht und dasselbe trefflich belegt.

Ein Polizeiagent bemerkte in einer dunkeln Nacht einen Knaben mit einem eisernen Gitterkäfig am Arm. Der Junge schlich, leise auftretend, im Schatten der Häuser hin, bückte sich vor den Thorwegen, verharrte einen Augenblick in gebückter Stellung und setzte seine seltsame Wanderung fort.

Es war um zwei Uhr Morgens, als ihn der Stadtsergeant bemerkte. Plötzlich sah er den Knaben wieder sich bücken, mit der Hand eine Katze heranlocken, darnach haschen und—die Katze entwischen.

Nun trat der Polizeimann hinzu und fragte den Jungen, was er da treibe?

„Ich fange Katzen,' war die ehrliche Antwort. „Aber heute Nacht geht's gar nicht; die Thiere sind auf ihrer Hut, und ich habe erst die gefangen, welche im Käfig sitzt."

„Weißt Du auch, daß Du da einen Diebstahl begehst?" fragte der Stadtsergeant den Knaben.

„Vater hat es mir gezeigt" versetzte der Junge naiv. „Seit länger als vier Wochen gehe ich jede Nacht ganz allein auf die Jagd. Am Tage geht Vater hin und verkauft die Katzen den Garköchen."

Es versteht sich von selbst, daß der Stadtsergeant einem solchen Verfahren seine Anerkennung versagte und den Käfig mit sammt der Katze und dem Jungen zum Viertelscommissär führte, bei dem gleich denselben Morgen eine Anklage auf Katzendiebstahl begründet wurde. Die Sage von den Katzenfleischgerichten hat aber durch den Vorfall einen neuen Anhaltpunkt gewonnen und steht in schönerer Blüthe denn je zuvor.

Ein Wolf im Schafspelz.

Den folgenden Fall von Verführung und Mord, der einen Ohio Prediger und eine Tochter achtbarer Eltern in Shelby County betrifft, meldet das Richmond, Indiana, Telegramm vom 28. Januar:

Im verflossenen October traf im Hause des Hrn. Gates, zwei Meilen von Centreville, Indiana, ein Mann von etwa 35 Jahren, der sich Salmon nannte, mit einem Frauenzimmer ein, das mindestens 15 Jahre jünger sein mochte. Sie gaben sich für Mann und Frau aus und da sich Salmon als einen Prediger der Ver. Brüderkirche präsentirte, auch wiederholt in der Nachbarschaft predigte, so trug man kein Bedenken, dem Paare Herberge zu geben, umsomehr, da die Frau krank war und ihrer Niederkunft entgegensah. Salmon befand sich, wie er sagte, auf dem Wege nach Illinois, um eine Predigerstelle zu übernehmen. Drei Wochen später gebar die Frau ein Kind und schien sich leidlich wohl zu befinden, wurde aber eine Woche darauf von so heftigen Krämpfen befallen, daß sie am 20. d. Mts. starb. Am nächsten Tage schickte Salmon die Leiche nach Piqua und ging selbst, wurde aber bei seiner Rückkehr am letzten Montag unter der Anklage verhaftet, seine Frau vergiftet zu haben.

Seitdem hat sich nun Folgendes herausgestellt: Der Gefangene heißt nicht Salmon, sondern Walls; seine angebliche Frau war eine Tochter von Joseph Lambert in Shelby County, Ohio. Walls predigte viele Jahre in Van Wert County, Ohio, wo er eine Frau und drei Kinder besitzt; er wurde mit Miß Lambert bekannt und verführte sie. Die Folgen blieben nicht aus. Um der Schande zu entgehen, entwarf er einen Fluchtplan.

Am 15. Oktober unternahm er eine Reise, angeblich um Freunde im Westen zu sehen und traf in Piqua mit Miß Lambert zusammen, von wo die Flucht gemeinschaftlich fortgesetzt wurde. In Cedarville angekommen, fühlte Miß Lambert zu unwohl, um weiter reisen zu können und da die Familie Gates das Paar freundlich aufnahm, so blieb man dort. Walls leitete mehrere Revival Meetings in der Nachbarschaft, um, wie er sagte, jeden Verdacht abzulenken.

Walls sitzt jetzt in der Centreviller Jail; er gesteht alles ein, bis auf die Vergiftung, die er hartnäckig leugnet. Er soll eine brave Frau und drei liebe Kinder in Van Wert, Ohio, besitzen. Für ihn kann keine Strafe zu hart sein. Er hat durch sein Verbrechen Kummer und Schande auf zwei Familien gehäuft und den Stand entehrt, der über jeden derartigen Verdacht erhaben sein sollte.

Eisenbahnbau in Deutschland.

In einem Privatbrief wird uns geschrieben: „Du kannst Dir kaum einen Begriff von der Masse der Eisenbahnen machen, welche nun in Deutschland gebaut werden. Nur ein Beispiel will ich aufführen. „Von Alzei ist eine Bahn nach Worms vollendet, und von demselben Platze sind Bahnen nach Grünstadt, nach Kirchheimbolanden, nach Mainz und nach Bingen begriffen." Es wird außerdem bemerkt, daß diese Bauten so viele Arbeiter in Anspruch nehmen, daß der Arbeitslohn in Folge dessen bedeutend gestiegen ist.—Bezüglich der Vergütungen, welche für das Land bezahlt werden müssen, über welches die Bahnen führen, ist der Bau derselben weit kostspieliger in Deutschland als in den Ver. Staaten. So wird z. B. gemeldet, daß die Alsenz Bahn, welche von Münster am Stein, eine Stunde von Kreuznach, nach Kaiserslautern führt, für das Wegerecht durch die Gemarkung von Hochstätten 70,000 Gulden zahlen muß. Hochstätten ist ein ganz gewöhnliches Bauerndorf, und die bemerkte Bahn geht nicht über 3 englische Meilen durch die Gemarkung desselben. Rheinhessen und Rheinbaiern östlich vom Hardtgebirg werden in kurzer Zeit so von Eisenbahnen durchzogen sein, daß fast alle Orte von einiger Bedeutung direkt durch dieselben verbunden sein werden.

Zeitbestimmung.

In Bayern:

Gast (zu einem Anwesenden). „Ah, grüß Gott! Wie lang bist' schon da?"

Der Angeredete: „Die erst' Maß hab' ich halt!"

In Ungarn:

Fremder: „Wie weit ist noch nach Szegedin?"

Ungar: „Zwei Pfeifen!"

In Tirol:

Weib: „Wenn kommst wieder heim?"

Mann: „Bis an Rosenkranz bet' hast!"

Soeben erhalten und im Großen und Kleinen zu verkaufen:

Der Boonekamp of Maag-Bitter.

Dieser berühmte Bitterliqueur, welchem allenthalben, besonders aber in Deutschland und Europa überhaupt, die höchste Anerkennung von gekrönten Häuptern und Gelehrten jeden Standes gezollt wurde, ist sowohl Kranken wie Gesunden bestens zu empfehlen und rein und unverfälscht durch Unterzeichneten zu beziehen. Seine Hauptfacultäten sind: magenstärkend, blutreinigend und nervenberuhigend. Charles Tropp,

27jr7 211 Lackawanna Avenue.

Wein & Liquor-Handlung von J. Appert,

No. 227 Penn Avenue, Scranton.

Hat ein wohlassortirtes Lager von deutschen, französischen und spanischen Weinen, importirte und einheimische Liquöre, Schweizer, Limburger, Kräuter und amerikanische Käse, Gläser, Flaschen und viele andere ähnliche Artikel bester Qualität. 30f9

P. Burschel,

Green Grove, Dunmore, Pa.,

Ale- und Lagerbier-Brauerei,

hält zu jederzeit die besten Getränke und andere Erfrischungen.

Im Winter ein angenehmer Absteigeplatz für Schlittenfahrende; im Sommer berühmt durch seinen Sommergarten, mit Musik und Spieler aller Art. Zu Wagen, zu Pferd und in Schlitten Kommt Alle zur Greengrove geritten

Dunmore, 10. Januar 1866. ba

M. Green,

Händler in importirten und einheimischen

Weinen, Liquören, Cigarren, &c.,

428 Lackawanna Avenue.

Der beste Bourbon in der Gegend. Importir Weine und Brandies. Die beste Auswahl soeben aus dem Zollhause erhalten und zu Preisen verkauft, die jeder Konkurrenz spotten.

Ebenfalls ein großer Vorrath importirter und einheimischer Cigarren, die mit geringem Profit verkauft werden.

Porter und Ale, in ganzen und halben Fässern, immer vorräthig zu dem niedrigsten Marktpreise.

Waaren werden kostenfrei nach jedem Theile der City abgeliefert.

Dankend für das bisherige Zutrauen, bittet er um Erhaltung desselben in der Zukunft.

12. Juli 1866.—ba

Liquör-Handlung von William Locher,

Mainstraße, gegenüber Hrn. G. Gräber's Hotel, Hyde Park.

Freunden und Bekannten, insbesondere aber den Herren Gastwirthen zur gefälligen Anzeige, daß es mein Bestreben sein wird, meine Kunden prompt und reell und mit den besten Waaren zu bedienen. Mein Vorrath umfaßt, außer den gewöhnlichen Liquören,

Weiß- und Roth-Weine,

Old Rye und Bourbon Whisky,

Französischen und Cherry Brandy,

Rum und Cordials,

welche sämmtlich, was Qualität und Reinheit anbelangt, in keinem Etablissement dieser Stadt besser zu haben sind.

Alle Bestellungen werden pünktlich ausgeführt und Waaren nach jedem Stadttheile kostenfrei geliefert.

Das Geschäft steht unter der Leitung des Hrn. Geo. Wünsch.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

14jr9 Wm. Locher.

Charles Robinson,

313 Lackawanna Avenue, Scranton, Pa.

importirt und verkauft im Großen und Kleinen alle Sorten

Weine, Liquöre, Bitters.

Die obige Firma lenkt die Aufmerksamkeit der Herren Wirthe und von Privatpersonen auf ihr vorzügliches Lager von unverfälschten

Weinen und Liquören,

und wird es auch in Zukunft ihr Bestreben sein, durch reelle und pünktliche Bedienung das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Unser Vorrath besteht aus importirten deutschen, französischen und spanischen Weinen und Liquören, einheimischen California und Catawba Weinen, Rye und Bourbon Whiskey's u. s. w.

Importirte und amerikanische Cigarren, Bier- und Wein-Gläser, Korbflaschen, und alles andere, zur Einrichtung einer Wirthschaft Gehörende in großer Auswahl.

Zahlreichem Zuspruch entgegensehend, zeichnen Achtungsvoll

Charles Robinson.

11f9ba

Philip Robinson, Bierbrauer,

Cedar Street, Scranton, Pa.

Empfiehlt sein ausgezeichnetes Fabrikat den verehrten Wirthen bestens. 10fr6

Friedrich Schrader,

Fabrikant von sprudelndem Cronk Bier, Sarsaparilla und Mineralwasser,

Fabrik in Mulberrystraße, zwischen Penn u. Wyoming Avenue.

Porter, Ale und Lagerbier,

in Flaschen, wird zu den niedrigsten Preisen im Großen nach allen Plätzen der City kostenfrei geliefert.

Eine Erfahrung von 25 Jahren in meinem Geschäfte befähigt mich, einen Sarsaparilla zu liefern, der alle anderen Fabrikate übertrifft und der Gesundheit sehr zuträglich ist. Das Geschäft steht unter meiner persönlichen Leitung, und volle Zufriedenheit wird garantirt.

Aufträge, welche bei Herrn John Zeidler abgegeben oder durch die Post mir zugesandt werden, finden prompte Berücksichtigung.

26ba Fr. Schrader.

Schalk's berühmtes Newark Lager-Bier,

wird von jetzt ab beständig frisch verzapft, bei

Charles Tropp,

211 Lackawanna Avenue, nahe dem Depot.

Delikatessen verschiedener Art im Großen und Kleinen. 5mz9

A. Butzbach, Harmonie Garten, und Hotel,

Northampton Straße, zwischen Washington und Canal, Wilkesbarre.

Gute Beherbergung für Reisende und reelle Bedienung.

Für genügende gute Stallung für Pferde ist gesorgt. 30f18

Diller's Restauration

Lackawanna Avenue, unterhalb Wyoming Ave., im Basement,

ist gerade der Ort, wohin der von des Tages Mühen sich ausruhende Geschäftsmann und Arbeiter und der müde Wanderer ihre Schritte richten. Fragt man warum? so ergeht die prompte Antwort: „Dort bekommen wir immer kühles, schäumendes Bier, perlenden Wein und vorzügliche Delikatessen!" Zu einer Probe ladet ein

3f70 Der Professor.

Edward Günster, Harmonie Saloon,

Penn Avenue, Scranton, Pa.

Gute, billige Getränke, alle Sorten kalte Speisen immer vorräthig.

Zahlreichem Zuspruch entgegensehend, zeichnet sich Eduard Günster.

30. Juli 1868.—ba

"Græber House",

1. Ward (früher Hyde Park) Scranton, Pa.

Dieses im besten Style eingerichtete Hotel ist ederzeit zur Aufnahme von Reisenden bereit.

Gutes Bier und Wein, feine Liquöre, warme und kalte Speisen zu jeder Zeit; Austern, roh und gekocht; Ice Cream und Sodabrunnen, mit den feinsten Syrups. Ein eleganter Saal für Damen.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet seine Freunde ein George Gräber, Prop'r.

Scranton, 10. Jan. 1866. ba

J. Hausrath & Co., Restauration,

Lackawanna Ave., gegenüber dem Courthause.

Dieselben empfehlen allen Durstigen und Hungrigen ihr Lokal bestens. Frisches Bier, vorzügliche Weine, kalte Speisen und andere magenstärkende Medikamente findet der Besucher immer in bester Qualität. Eine Probe wird Jedermann überzeugen 1f19

Wilhelm Tell Haus

207 Penn Avenue, Scranton Pa.

Wilhelm Hensel, Eigenthümer.

Indem Unterzeichneter die Uebernahme obigen Hotels sowohl dem hiesigen wie auswärtigen Publikum hiermit anzeigt, giebt er die Versicherung, daß er sich bestreben wird, seine Gäste stets reell und pünktlich zu bedienen.

Anständige junge Leute können Kost und Logis bekommen. (15v9) Wm. Hensel.

Philip Kinstle, Hyde Park Salon,

Ausgezeichnetes Bier und die besten Weine hält ich stets an Hand. Kalte Speisen zu jeder Zeit.

Freunde eines guten Labetrunkes sind höflichst zum Besuche eingeladen, unter Zusicherung pünktlicher Bedienung. 23aa6ba

Scranton Haus,

Louis Koch, Eigenthümer.

Das obige, bequem am Eisenbahn-Depot gelegene Hotel erster Klasse ist neuerdings bedeutend vergrößert und verschönert worden.

Mit dem Hotel ist eine Restauration verbunden, wo warme und kalte Speisen aller Art zu jeder Tageszeit servirt werden. Frische Austern, nebst allen Sorten von sauer eingemachten Speisen immer vorräthig. Aechte Rhein- und Moselweine eigener Importation für Kranke und Familiengebrauch überhaupt stets an Hand.

Meine Freunde und Bekannte, sowie das reisende Publikum überhaupt, sind zu zahlreichem Besuche höflichst eingeladen.

26f7 Louis Koch, Prop.

Minnich's Salon,

Dunmore, Pa.

Meinen Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Anzeige, daß obiges Lokal neu eingerichtet und bedeutend vergrößert worden ist. Warme und kalte Speisen zu jeder Zeit. Die Straßen-Eisenbahn von Scranton führt bis zum Hause. Auch macht derselbe darauf aufmerksam, daß er mit guter Stallung für Pferde versehen ist.

23f18 Louis Minnich.

CHAS. OCHS' Wein- und Bier-Wirthschaft.

Unterzeichneter macht hiermit seinen Freunden und den Deutschen überhaupt bekannt, daß er in der Penn Avenue, in dem früher von Edward Günster bewohnten Lokale, eine Wirthschaft eröffnet hat und ladet Alle freundlichst zum Besuche ein. Getränke frisch und Speisen schmackhaft.

(9f9) Charles Ochs.

Chas. H. Schadt, Restauration,

Ecke Wyoming Ave. und Commercial Alley,

hält stets die besten Weine, Bier, Ale und andere Getränke, sowie Cigarren.

Auf seine Restauration erlaubt er sich besonders aufmerksam zu machen. Austern auf jede Art zubereitet; Gesellschaften und Familien werden in Privatzimmern bedient. 24v8

Stop here!

Der Unterzeichnete hat die bisher von Mrs. Wanger geführte Restauration No. 67 Public Square übernommen und wird durch Verabreichung von nur den besten Speisen und Getränken sich das der frühern Firma geschenkte Wohlwollen des Publikums zu erhalten suchen.

N.B. Dinners und Soupers können zu jeder Zeit servirt werden.

29ap9 A. v. Schlümbach, Wilkesbarre, Pa.

Wirths- und Kosthaus.

Der Unterzeichnete empfiehlt seinen Freunden und den Deutschen überhaupt sein an der Jacksonstraße, oberhalb der Main, Hyde Park, gelegenes Lokal, wo sie stets die besten Getränke vorfinden werden.

Solide Leute können jederzeit gute Kost und Logis daselb erhalten.

Auch werden in dem Gebäude nebenan alle in das Sattlerfach einschlagenden Arbeiten angefertigt oder reparirt. 25n9

Andreas Schön.

Lackawanna Haus

Lackawanna Avenue, nahe dem Depot,

Chas. Tropp, Prop'r.

Das obige, in bester Weise eingerichtete Haus ist mit Allem versehen, was dem Körper zur Stärkung und Erfrischung nöthig ist.

Gutes Bier, die feinsten Weine, Liquöre und Cigarren, warme und kalte Speisen; Austern, auf jede Art zubereitet.

Ein feiner Saal für Damen und Familien.

Um zahlreichen Zuspruch ersucht seine Freunde

25jn8 Chas. Tropp.

Germania Halle.

Einem verehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß obiges, nahe dem Depot gelegene Lokal neu eingerichtet und bedeutend verschönert worden ist und unter der Leitung des Unterzeichneten dem deutschen Publikum jetzt wieder offen steht.

Die Zeit der formellen Einweihung wird später bekannt gemacht.

Das ausgezeichnete „Orchestrion" und ein durchgreifende Ventilation machen dieses Lokal zu dem angenehmsten Aufenthaltsort in Stadt. (10jn) John Zeidler.